

# Nikolaus von Kues' Theorie der Wahrnehmung

Hans-Ulrich BAUMGARTEN (Freiburg i.Br.)

Nikolaus von Kues<sup>1</sup> zählt zu denjenigen Denkern, die zwischen mittelalterlichem und neuzeitlichem Denken vermitteln. Er wird schon immer eher als ein Vorläufer neuzeitlicher Philosophie denn als Vertreter scholastischen Denkens betrachtet: Cusanus darf getrost als Philosoph der „Epochenschwelle“<sup>2</sup> gelesen werden, dessen philosophische Tragweite erst im Lichte neuzeitlichen Denkens aussagekräftig wird.<sup>3</sup>

Philosophische Reflexion vollzieht sich allerdings nicht in einem gleichsam luftleeren Raum. Bestehende Traditionen und Überzeugungen bilden den Ausgangspunkt jeglichen Denkens. Betrachtet man Cusanus' Ausführungen zum Wahrnehmungsproblem, zur erkenntnistheoretischen Frage, wie die Beziehung zwischen wahrnehmendem Subjekt und wahrgenommenem Objekt zu erklären ist, so zeigt sich ein spezifisch scholastischer Hintergrund für seine Überlegungen, wenn man nicht von vornherein ausschließlich die neuzeitliche Perspektive gelten lassen will.

Die folgenden Überlegungen wollen jedoch nicht so verstanden werden, daß Nikolaus von Kues tatsächlich eine scholastische Wahrnehmungstheorie vertritt, obwohl sich genügend Belege finden ließen, die eine solche These stützen könnten. Die Ausführungen stellen den Versuch dar, aus der scholastischen Richtung mit ihrer spezifischen Fragestellung kommend die Wahrnehmungsproblematik bei Cusanus zu untersuchen, um in der Gegenüberstellung von scholastischem und neuzeitlichem Gedankengut bei *einem* Denker die philosophische Fragestellung und ihren Antwortversuch deutlicher zum Vorschein kommen zu lassen. Dabei ist es zunächst erforderlich, die scholastische Lesart bei Cusanus stark zu machen, um seine eigentliche Leistung um so deutlicher herausstellen zu können.

Insbesondere unter erkenntnistheoretischem Gesichtspunkt wird man in der Forschung immer wieder auf den schöpferischen Aspekt des menschlichen Geistes bei Cusanus aufmerksam gemacht: Seine Wirkweise bestehe darin, daß er sich seine „ganze *begriffliche Welt* erst *schaffen* muß, welcher Schöpfungsvorgang wiederholt

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich im Rahmen des Habilitationsverfahrens im Sommersemester 1997 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. als Probeerlesung gehalten habe. Für hilfreiche Hinweise zur Überarbeitung danke ich Herrn Prof. Dr. Klaus Jacobi.

<sup>2</sup> Vgl. H. Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit* (Frankfurt a.M. 31997) 558 ff.

<sup>3</sup> Vgl. K. Jacobi, *Die Methode der Cusanischen Philosophie* (Freiburg/München 1969) 232 ff.

in Parallele gesetzt wird zum *Erschaffen* der *realen Welt* durch *Gott*.<sup>4</sup> So bemerkt denn auch Cusanus: „Unser Geist ist begriffliche Kraft, mit welcher Kraft er bewirkt, daß alles begrifflich ist.“<sup>5</sup>

Gemeinhin gilt das Subjekt als spezifisch neuzeitliche Entdeckung. Cusanus' Betonung der begrifflichen Schaffenskraft des menschlichen Geistes scheint nun in der Tat auf einen Vorrang des Subjekts im Konstitutionsprozeß der Erkenntnis zu verweisen: Nicht mehr das Objekt der Außenwelt als Erkenntnisgegenstand soll als ursprüngliche Ursache der menschlichen Wahrnehmung gelten, sondern der erkennende Geist selbst. Kann Nikolaus von Kues mit Recht als Vorläufer Kants betrachtet werden?

Kant charakterisiert die neuzeitliche Stellung des Subjekts in erkenntnistheoretischer Hinsicht mit seiner sogenannten *kopernikanischen Wende* in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner *Kritik der reinen Vernunft*: „Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; ... Man versuche es daher einmal, ... daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten.“<sup>6</sup>

Dieses Sich-richten-nach-den-Gegenständen, von dem Kant spricht, kommt beispielsweise deutlich bei Thomas von Aquin zum Ausdruck. In seiner Schrift *Quaestiones disputatae de veritate* hebt er im Zuge der ersten Quaestio hervor: „Jede Erkenntnis aber vollzieht sich durch eine Anpassung des Erkennenden an das erkannte Ding, und zwar derart, daß die besagte Anpassung Ursache der Erkenntnis ist. Der Gesichtssinn beispielsweise erkennt eine Farbe dadurch, daß er in einen der Art dieser Farbe gemäßen Zustand gerät.“<sup>7</sup> Der Erkenntnisprozeß, der sich Thomas zufolge auf die Wahrheit richtet, wird als „adaequatio intellectus et rei“<sup>8</sup> begriffen, als Angleichung des Verstandes und des Dinges. Das Verhältnis des Gegenstandes zur Erkenntnis wird dabei als das Verhältnis des Urbilds zu seinem Abbild aufgefaßt. Das wahrnehmende Subjekt gilt dieser Theorie zufolge als passiv. Es empfängt durch die Gegenstände der Außenwelt, den Urbildern als Ursache, ihre Abbilder als Wirkungen.

Vor dem Hintergrund seiner Betonung der schöpferischen Kraft des menschlichen Geistes zeigt sich nun jedoch eine Schwierigkeit, wenn man Nikolaus von

<sup>4</sup> K. Kremer, Erkennen bei Nikolaus von Kues. Apriorismus – Assimilation – Abstraktion, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft (MFCG) 13 (1978) 35. Zum Charakter des Schöpferischen der *mens humana* vgl. auch N. Herold, Menschliche Perspektive und Wahrheit. Zur Deutung der Subjektivität in den philosophischen Schriften des Nikolaus von Kues (Münster 1975) 75f.

<sup>5</sup> „Mens nostra vis est notionalis secundum quam virtutem facit omnia notionaliter esse.“ De ludo globi, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hrsg. v. L. Gabriel, übers. v. W. Dupré (Wien 1964, 1966, 1967 – im folgenden durch die Bandzählung I-III abgekürzt) III, 308. Die Übersetzungen der cusanischen Texte stützen sich zunächst auf diese Ausgabe.

<sup>6</sup> B XVI. Die Kritik der reinen Vernunft wird wie üblich nach der ersten und zweiten Auflage zitiert. Mit „nach unserem Erkenntnis“ meint Kant das Erkenntnisvermögen.

<sup>7</sup> „Omnis autem cognitio perficitur per assimilationem cognoscentis ad rem cognitam, ita quod assimilatio dicta est causa cognitionis, sicut visus per hoc quod disponitur secundum speciem coloris cognoscit colorem.“ Zitiert nach: Thomas von Aquin, Von der Wahrheit, lateinisch – deutsch, ausgew., übers. u. hrsg. v. A. Zimmermann (Hamburg 1986) 8.

<sup>8</sup> Ebd.

Kues' Theorie der Wahrnehmung betrachtet. Denn er betont ausdrücklich: „Der Geist ist so sehr der Angleichung fähig, daß er sich beim Sehen dem Sichtbaren angleicht, beim Hören dem Hörbaren, beim Schmecken dem Schmeckbaren, beim Riechen dem Riechbaren, beim Tasten dem Tastbaren, mithin bei der Wahrnehmung dem sinnlich Wahrnehmbaren ...“<sup>9</sup> Auf den ersten Blick scheint Cusanus somit auch ganz traditionell den Erkenntnisprozeß als *adaequatio rei et intellectus* zu verstehen, welche Formel sich denn auch bei ihm findet.<sup>10</sup> Die Entsprechung von Gegenstand und Geist als Ähnlichkeit läßt sich aber vor dem scholastischen Hintergrund dieser *adaequatio*-Formel nur als Urbild-Abbild-Verhältnis denken.

Auf die erkenntnistheoretische Frage: Wie kommt das erkennende Subjekt zu dem Abbild des wahrgenommenen Objekts? antwortet Cusanus daher auch ganz traditionell: „In all diesen Bereichen bewegt sich unser Geist ... Angeregt durch das Entgegenstehen der *Spezies*, die von den Gegenständen her zum Geist sich vervielfältigen, gleicht er sich den Dingen durch die *Spezies* an, um durch die Angleichung ein Urteil über den Gegenstand zu bilden.“<sup>11</sup>

Nicht nur an dieser Stelle formuliert Cusanus im Sinne der These von den „species sensibiles in medio“, die als die klassische Erklärung der Scholastik für Wahrnehmungsvorgänge gilt.<sup>12</sup> Die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt wird dieser Theorie zufolge dadurch erklärt, daß die Einwirkung auf das wahrnehmende Subjekt durch einen entfernten äußeren Gegenstand mittels der *Spezies*, der Formen bzw. Qualitäten dieser Dinge, in einem Medium geschieht. Die Notwendigkeit eines solchen Vorgangs liegt, wie Cusanus feststellt, darin, daß kein Ding so, wie es in sich ist und damit eine Identität bildet, vervielfältigt werden kann. Wenn ein Gegenstand erkannt werden soll, aber nicht selbst in die Vorstellung des Erkennenden eingehen kann, so muß er dort durch seine Bezeichnungen Eingang finden. Dabei erscheint es dann für Cusanus unerheblich, ob diese Bezeichnungen für die jeweiligen Dinge als deren Formen oder als deren eigentümliche Zeichen aufzufassen sind. Wichtig ist die vervielfältigende Weitergabe dieser Formen oder Zeichen durch das Medium.<sup>13</sup>

Dieser scholastische Gedanke geht aus von Aristoteles. In *De anima* heißt es: „Die Wahrnehmung ist das Aufnahmefähige für die wahrnehmbaren Formen ohne

<sup>9</sup> „Mens est adeo assimilativa, quod in visu se assimilat visibilibus, in auditu audibilibus, in gustu gustabilibus, in odoratu odorabilibus, in tactu tangibilibus, et in sensu sensibilibus ...“ *Idiota de mente*, III, 534. Vgl. z. B. auch *De ludo globi*: „Unde anima vis est illa, quae se omnibus rebus potest conformare ...“ III, 248.

<sup>10</sup> Vgl. *Compendium*, II, 718.

<sup>11</sup> „In illis omnibus locis vehitur ... mens nostra, quae excitata per obstaculum specierum ab obiectis ad spiritum multiplicatarum se assimilat rebus per species, ut per assimilationem iudicium faciat de obiecto.“ *Idiota de mente*, III, 534.

<sup>12</sup> Vgl. A. Maier, *Das Problem der „species sensibiles in medio“ und die neue Naturphilosophie des 14. Jahrhunderts*, in: dies., *Ausgehendes Mittelalter. Gesammelte Aufsätze zur Geistesgeschichte des 14. Jahrhunderts II* (Rom 1967) 419 ff.

<sup>13</sup> Vgl. *Compendium*: „Nam cum nulla res uti in se est sit multiplicabilis et ad bonum ipsius esse expediat, rerum notitiam haberi [consentaneum fuit] quod res quae per se in notitiam alterius intrare nequeunt, per suas designationes intrent. Quare oportet inter sensibile obiectum et sensum esse medium, per quod obiectum speciem seu signum sui multiplicare possit.“ II, 690f.

die Materie, wie das Wachs vom Ring das Siegel aufnimmt, ohne das Eisen oder das Gold. Es nimmt das goldene oder eherne Zeichen auf, aber nicht sofern es Gold oder Erz ist. Ebenso wird die Wahrnehmung von jedem Objekt affiziert, das Farbe, Geschmack oder Ton hat, aber nicht, sofern das Objekt ein konkretes Ding mit diesen Eigenschaften ist, sondern nur sofern es von solcher Art und gemäß dem Begriff ist.“<sup>14</sup>

Aristoteles versucht, sich zu verdeutlichen, wie die Wirkung des Gegenstandes der Außenwelt auf die Seele, die Innenwelt des Menschen, zu denken ist. Zuvor hatte er sich schon gegen die atomistische These gewandt, daß z.B. das Wahrnehmen von farbigen Dingen durch „Abflüsse“<sup>15</sup> von denselben geschehe, die dann durch feine Poren in die Seele des Erkennenden gelangen und dort die Wahrnehmung verursachen. Für Aristoteles steht fest, daß mittels eines Mediums, z.B. Luft oder Wasser, nur eine Erregung bzw. eine Bewegung vom Objekt zum Subjekt weitergeleitet wird, denn es gibt ihm zufolge auch bei der Wahrnehmung keine Fernwirkung.<sup>16</sup> Diese Erregung verursacht vermittels der Sinnesorgane die Affektion der Seele, die dabei als *tabula rasa* aufgefaßt wird, wie ungeformtes Wachs. Als Wirkung dieser Einwirkung kann nur die Form bzw. Qualität des Objekts begriffen werden, die das Wachsartige formt und damit bestimmt. Der Stoff oder die Materie des Gegenstandes der Außenwelt spielt bei diesem Affektionsvorgang keine Rolle.

Dem scholastischen Interpreten der aristotelischen Überlegungen stellt sich die Frage: Wie läßt sich diese Affektion der Seele denken, wenn sie als ein Siegel- bzw. Stempelvorgang verstanden wird, der über eine bestimmte Entfernung hinweg geschieht, obwohl vorausgesetzt ist, daß es keine Fernwirkung gibt?<sup>17</sup>

Zur Lösung dieser Problematik stützen sich die mittelalterlichen Philosophen auf die aristotelische Einsicht, daß an einem Gegenstand Stoff und Form zu unterscheiden sind, und stellen fest, daß die Form sich in einem Medium zum wahrnehmenden Subjekt fortpflanzen muß, und zwar derart, daß dabei das Medium selbst durch diese Form bzw. Qualität nicht geformt und damit zu einem anderen Bestimmten wird. Der Gesichtssinn, das Sehen, spielt bei diesen Überlegungen eine herausragende Rolle. Denn im Falle der Luft oder des Wassers ist es offensichtlich, daß sie durch die farbigen Gegenstände, die das Wahrnehmungsvermögen affizieren, selbst nicht gefärbt werden, es sei denn, der farbige Gegenstand würde einen Farbstoff abgeben. Folglich dürfen diese Formen oder Spezies der Objekte der scholastischen Tradition zufolge nicht so aufgefaßt werden, wie sie an den materiellen Körpern auftreten. Sie besitzen im Medium eine geistige oder intentionale Seins-

<sup>14</sup> „ἢ μὲν αἰσθησίς ἐστι τὸ δεκτικὸν τῶν αἰσθητῶν εἰδῶν ἄνευ τῆς ὕλης, οἷον ὁ κηρὸς τοῦ δακτυλίου ἄνευ τοῦ σιδήρου καὶ τοῦ χρυσοῦ δέχεται τὸ σημεῖον, λαμβάνει δὲ τὸ χρυσοῦν ἢ τὸ χαλκοῦν σημεῖον, ἀλλ' οὐχ ἢ χρυσοῦς ἢ χαλκός· ὁμοίως δὲ καὶ ἡ αἰσθησις ἐκάστου ὑπὸ τοῦ ἔχοντος χρῶμα ἢ χυμὸν ἢ ψόφον πάσχει, ἀλλ' οὐχ ἢ ἐκαστον ἐκείνων λέγεται, ἀλλ' ἢ τοιονδί, καὶ κατὰ τὸν λόγον.“ 424 a 17 ff. Zitiert nach: Aristoteles, Über die Seele, griechisch – deutsch, mit Einl., Übers. (nach W. Theiler) u. Kommentar hrsg. v. H. Seidl (Hamburg 1995) 132.

<sup>15</sup> ἀπόρροιαί, vgl. 418 b 15 und 422 a 15.

<sup>16</sup> Vgl. Physik, 244 b 11 ff.

<sup>17</sup> Die Zuspitzung auf diese Fragestellung verdanke ich Herrn Dr. Edmund Heller.

weise,<sup>18</sup> denn es gilt das Prinzip: „Receptum est in recipiente per modum recipientis“<sup>19</sup>, wie es bei Thomas heißt. Wenn etwas von der Seele bzw. dem Geist empfangen wird, so muß es notwendigerweise die Seinsweise der Seele haben, um überhaupt in der Seele als Wirkung einer Einwirkung in Erscheinung treten zu können.

Auf den ersten Blick schließt sich Cusanus dieser Wahrnehmungstheorie an, wenn er erklärt: „Da kein Sehen zustande kommt, wenn der Sehende nicht auf den Glanz oder die *intentio* achtet, ... so entsteht das Sehen offenbar durch die *intentio* der Farbe und durch die Aufmerksamkeit des Sehenden.“<sup>20</sup> Liest man diesen Gedanken vor dem Hintergrund der scholastischen Auffassung und interpretiert den Begriff der *intentio* in dem dargelegten Sinne, so sendet gleichsam der farbige Gegenstand seine Farbqualität von sich aus dem wahrnehmenden Subjekt entgegen, das dann seinerseits nur noch aufpassen muß, um durch die sich im Medium der Luft fortpflanzende *Spezies* affiziert und damit informiert zu werden. Das Erkenntnisbild des Gegenstandes bildet sich quasi von selbst im Erkenntnisvermögen ab. Zieht man nun vor allem den Begriff der Aufmerksamkeit in Betracht, der auf eine Abstraktionstheorie der Begriffsbildung hindeuten scheint, so stellt sich die Frage, worin nach Cusanus die spezifische Leistung des menschlichen Erkenntnisvermögens liegt. Daß der menschliche Geist von sich aus noch allgemeine Begriffe ursprünglich bilden muß, erscheint überflüssig, wenn die nötige Information durch den Gegenstand geliefert wird, wie es die scholastische Theorie vertritt. Die allgemeinen Begriffe müssen lediglich aus den Vorstellungsbildern durch Aufmerksamkeit noch herausgehoben und abgezogen, nämlich abstrahiert werden.<sup>21</sup> Auch Cusanus spricht in diesem Zusammenhang ausdrücklich von „*formae informantis*“<sup>22</sup>, von den informierenden Gestalten bzw. Eigenschaften des Objekts. Der Gegenstand der Außenwelt erhält unter diesem Blickwinkel eine geradezu animistische Seinsweise.

Nikolaus von Kues würde sich in dieser Hinsicht als Anhänger einer Abbildtheorie erweisen, die die Wahrnehmung gleichsam als Kopie des erkannten Gegenstandes begreift, als eine Kopie in geistiger bzw. intentionaler Weise. Die Frage danach, wie das erkennende Subjekt zu seinen Abbildern gelangt, wäre dabei von vornherein gelöst, da das zu erkennende Objekt von sich aus erkenntnisartige Bilder oder

<sup>18</sup> Vgl. z. B. Thomas von Aquin, In Aristotelis librum De anima commentarium, II, 14, § 417f. Vgl. auch D. C. Lindberg, Auge und Licht im Mittelalter (Frankfurt a. M. 1987) 205 ff. zu Roger Bacon.

<sup>19</sup> Thomas von Aquin, Summa contra gentiles, II, 73.

<sup>20</sup> „Unde cum non fiat visio nisi videns attendat ad splendorem seu intentionem, ... patet quod visio ex intentione coloris et attentione videntis oritur.“ Compendium, II, 726. Der Begriff *intentio* soll an dieser Stelle bewußt unübersetzt bleiben, um den scholastischen Hintergrund der Theorie von den intentionalen Spezies im Medium erkennen zu lassen. Die Übersetzungen der Duprés, die „Hinkehr der Farbe“, vgl. II, 727, und Bormanns, „das Hingewendetsein der Farbe“, vgl. Nikolaus von Kues, Compendium, übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. v. B. Decker u. K. Bormann (Hamburg<sup>3</sup> 1996) 53, lassen ebenfalls eine den Gegenständen eigentümliche Aktivität erkennen: Die Gegenstände richten sich von sich aus auf den Sehenden, der durch Aufmerksamkeit die vom Gegenstand gebotene Information empfangen kann.

<sup>21</sup> Vgl. z. B. Thomas von Aquin, Summa theologiae, I, 85, 1.

<sup>22</sup> Vgl. Compendium, II, 696.

Zeichen aussendet.<sup>23</sup> Wäre dies das letzte Wort zu Cusanus' Erkenntnistheorie, bliebe unverständlich, in welchem Sinne er als Vorläufer neuzeitlicher Vorstellungen gelten könnte: Erkenntnistheoretisch scheint Cusanus es beim Vorrang des Objekts zu belassen, demgegenüber das Subjekt nur passiv entgegennehmend begriffen wird.

Um auf die Frage, ob Nikolaus von Kues als Vorläufer der Neuzeit zu retten ist, eine Antwort geben zu können, soll zunächst in methodischer Hinsicht ein Vergleich zwischen Cusanus und Kant gezogen werden.

Cusanus hebt mit Bezug auf einen Satz von Anaxagoras hervor: „Betrachtet man das bisher Gesagte genau, so wird es dir nicht schwerfallen, den Grund der Wahrheit jenes Satzes von Anaxagoras ... vielleicht noch besser als Anaxagoras selbst zu verstehen.“<sup>24</sup> Hinter dieser Überlegung steht die hermeneutische Überzeugung, daß man durch genaues Überdenken eines bestimmten Sachverhalts und durch die damit verbundene Interpretation der Gedanken eines Autors zu einem tieferen Verständnis der in Frage stehende Problematik gelangen kann, sogar zu einem besseren Verständnis als der interpretierte Autor selbst. Dieser Gedanke läßt sich mit Kants Überlegungen zum Verstehen eines Autors vergleichen. Kant bemerkt, „daß es gar nichts Ungewöhnliches sei, sowohl im gemeinen Gespräche, als in Schriften, durch Vergleichung der Gedanken, welche ein Verfasser über seinen Gegenstand äußert, ihn sogar besser zu verstehen, als er sich selbst verstand, indem er seinen Begriff nicht genugsam bestimmte, und dadurch seiner eigenen Absicht entgegen redete, oder auch dachte.“<sup>25</sup> Genau in diesem kantischen Sinne erhebt Cusanus die Forderung: „Es ist nämlich notwendig für jemanden, der die Ansicht eines Autors über eine beliebige Sache untersucht, daß er dessen gesamte Schriften gründlich liest und sie in *einen übereinstimmenden Sinn* auflöst.“<sup>26</sup>

Dieser hermeneutische Vorsatz darf nun auch für Cusanus selbst gelten. Denn vor allem in erkenntnistheoretischer Hinsicht stehen bei ihm den dargelegten traditionell scholastischen Gedanken Überlegungen gegenüber, die gewissermaßen eine andere, neuzeitlichere Sprache sprechen, und die daher nicht im Widerspruch zur Annahme stehen, daß schon Nikolaus von Kues bei der Frage nach der Konstitution von Erkenntnis dem Subjekt den Vorrang gegenüber dem Objekt einräumt.

Eine Einsicht der scholastischen Theorie der *intentionalen Spezies im Medium* ist

<sup>23</sup> Cusanus hat sich intensiv mit den unterschiedlichen scholastischen Wahrnehmungstheorien insbesondere des Sehens auseinandergesetzt, vgl. Ch. Kiening, „GRADUS VISIONIS“. Reflexionen des Sehens in der Cusanischen Philosophie, in: MFCG 19 (1991) 251 ff. Diese intensive Auseinandersetzung mag der Grund dafür sein, daß Anklänge an die scholastische Theorie von den intentionalen Spezies im Medium an manchen Stellen seiner Schriften zu finden sind. Nikolaus von Kues erweist sich als ein Denker, der erkenntnistheoretisches Neuland betritt, dabei aber seine Abhängigkeit von der Tradition zuweilen nicht verleugnen kann.

<sup>24</sup> „Si acute iam dicta attendis, non erit tibi difficile videre veritatis illius Anaxagorici ... fundamentum fortassis altius Anaxagora.“ De docta ignorantia. Liber secundus, I, 344.

<sup>25</sup> Kritik der reinen Vernunft, A 314 B 370.

<sup>26</sup> „Oportet enim, qui scribentis in re aliqua mentem investigat, ut omnia scripta legat attente et in *unam concordantem sententiam* resolvat.“ Apologia doctae ignorantiae, I, 552. Hervorhebung von mir.

jedenfalls nicht von vornherein zu verwerfen: Daß nämlich in irgendeiner Weise eine Einwirkung über die Außenwelt auf das erkennende Subjekt erfolgen muß, darf als sinnvolle Annahme gelten.

Im Zusammenhang des Sehvorgangs und der Frage, wie das wahrnehmende Subjekt vom Gegenstand affiziert werden kann, stellt Cusanus entsprechend fest: „Denn der Geist, der durch den Sehnerv vom Gehirn zum Auge herabsteigt, erhält durch die entgegenstehende Spezies des Gegenstandes einen Anstoß und es entsteht eine verworrene Empfindung. Über diese Empfindung verwundert sich die lebendige Kraft und strebt danach, sie unterscheidend zu bestimmen.“<sup>27</sup> Für die folgende Interpretation soll zunächst von der Leistung der unterscheidenden Bestimmung abgesehen werden, um zu verdeutlichen, daß an dieser Stelle allein schon das Affektionsproblem von Cusanus nun in einem modifizierten Sinn aufgefaßt wird, trotz des Anklangs an die scholastische Theorie.

Zweierlei fällt an der Feststellung auf. Zum einen ist es der Geist selbst, der von sich aus in Tätigkeit tritt. Cusanus denkt sich diesen menschlichen Geist in einer vierstufig sich verwirklichenden Seinsweise: Vernunft (*intellectus*), Verstand (*ratio*), Vorstellungskraft (*imaginatio*) und Sinnlichkeit (*sensatio*).<sup>28</sup> Die empirische Erkenntnis der Gegenstände der Außenwelt wird auf der Stufe des Verstandes vollzogen. Um aber überhaupt erkennen zu können, bedarf es eines sinnlichen Anstoßes. Der Geist begibt sich daher auf die Stufe der Sinnlichkeit, damit er affiziert werden kann. Er muß sich gleichsam selbst versinnlichen.<sup>29</sup> Als Ergebnis dieser Selbstversinnlichung entsteht eine verworrene Empfindung.

Ebenso bemerkenswert ist andererseits, daß die entgegenstehende Spezies, die vor dem scholastischen Hintergrund noch als eine mentale Kopie des Dinges im Sinne eines Abbildes gelten konnte, im cusanischen Denken nun eine andere Bedeutung erhält:<sup>30</sup> Was von ihr lediglich noch übrig bleibt, ist bloßes, ungeformtes und mithin auch unbestimmtes Material jener verworrenen Empfindung für die Wahrnehmung. Dieses Material muß noch bearbeitet werden. Es liegt nicht als be-

<sup>27</sup> „*Spiritus enim, qui per opticas venas in oculum a cerebro descendit, offenditur obviatione speciei obiecti et confusa sensatio exoritur. Admiratur virtus animalis de sensatione et intendit, ut discernat.*“ *De quaerendo deum*, II, 584.

<sup>28</sup> Vgl. z. B.: „*Una est substantia sensualitatis, imaginationis, rationis et intelligentiae, licet sensus non sit imaginatio, nec ratio nec intellectus.*“ *De ludo globi*, III, 246.

<sup>29</sup> An dieser Stelle ist es notwendig, auf einen gravierenden Unterschied zwischen der cusanischen und der kantischen Erkenntnistheorie aufmerksam zu machen: Für Cusanus stellt diese Versinnlichung des Geistes kein Problem dar, weil er für die Sinnlichkeit kein spezifisches Prinzip annimmt. Es ist der Geist selbst, der als Sinnlichkeit in Erscheinung tritt. „Sinnlichkeit“ ist eigentlich nur ein anderer Name für den Geist auf Grund einer anderen Wirkweise. Erst Kant gewinnt Einsicht in die beiden zu unterscheidenden Stämme der Erkenntnis, Sinnlichkeit und Verstand, die nicht aufeinander zurückführbar sind. Erst durch die grundsätzliche Trennung dieser beiden Prinzipien für Erkenntnis gerät Kant dann in die Schwierigkeiten der „Schematisierung“ des Verstandes. Zu dieser Problematik bei Kant und zum Versuch ihrer Bewältigung vgl. G. Prauss, *Die Welt und wir* (Stuttgart 1991 u. 1993), insbesondere Bd. I/1, § 8.

<sup>30</sup> Daß bei Cusanus nicht mehr von einem Abbild im Sinne einer Kopie gesprochen werden kann, stellt auch schon N. Henke fest, vgl. *Der Abbildbegriff in der Erkenntnistheorie des Nikolaus von Kues* (Münster 1968) 63 ff. Daß damit aber die Subjekt-Objekt-Unterscheidung aufgehoben sei, vgl. ebd. 64, ist nicht nachvollziehbar.

reits begrifflich bestimmtes fertig vor: „... der Mensch schafft im höchsten sinnlichen Teil, dem Vorstellungsvermögen nämlich, Ähnlichkeiten oder Abbilder der sinnlichen Gegenstände ...“<sup>31</sup>

Vollends deutlich wird diese Umdeutung der scholastischen Tradition durch Cusanus an seiner Wiederaufnahme des aristotelischen Bildes der Seele als formbares Wachs: „Und in dieser Verähnlichung verhält sich der Geist, wie wenn die Bildsamkeit losgelöst vom Wachs ... lebendig wäre in geistigem Leben, so daß sie sich durch sich selbst allen Gestalten, wie sie in sich und nicht in der Materie bestehen, angleichen könnte.“<sup>32</sup> Der Geist wird nicht mehr als eine wachsartige *tabula rasa* verstanden, die von außen ihre Formen eingepreßt bekommt. Der Geist formt sich Cusanus zufolge nun selbst, indem er die Begriffe aus sich selbst hervorbringt.

Mit dieser Einsicht gewinnt dann auch der Begriff der Ähnlichkeit einen neuen Sinn: „Und vor allem jener Geist, der aus seiner eigenen Kraft zu allem vordringt, ... schafft Begriffe und Ähnlichkeiten von allem. Er schafft, sage ich, da er die begrifflichen Ähnlichkeiten der Dinge nicht aus irgendeinem Anderen macht, wie auch der Geist, der Gott ist, die Washeiten der Dinge nicht aus einem anderen macht, sondern aus sich ...“<sup>33</sup> Der Geist *schafft* Begriffe und Ähnlichkeiten. Allem Anschein nach ist sich Cusanus an dieser Stelle bewußt, wie schwer das Wort wiegt, das er benutzt. Er rechtfertigt seinen Gebrauch anschließend und erläutert noch einmal, warum er „schaffen“ auch auf den Menschen anwendet, obwohl die Möglichkeit zu schaffen traditioneller Weise ausschließlich Gott zugesprochen wird.<sup>34</sup> Die Ähnlichkeit, von der Cusanus spricht, besteht somit nicht schon auf Grund der Affektion durch den Gegenstand, sondern wird erst durch den menschlichen Geist geschaffen. Der ursprüngliche Begriff der Ähnlichkeit, dessen Bedeutung in einem Akt des Vergleichens liegt, gewinnt einen neuen Sinn, wenn durch diese Tätigkeit allererst etwas Erkennbares geschaffen wird.

Cusanus fragt in der Tat: „Wer erschafft die Farben? Doch wohl das Sehen?“<sup>35</sup> und betont an einer anderen Stelle: „Wenn also das Auge sagt, dies sei rot, jenes sei

<sup>31</sup> „... homo in superiori parte sensibili, puta phantastica, creat similitudines aut imagines sensibillum ...“ De coniecturis, II, 162.

<sup>32</sup> „Et in hac assimilatione se habet mens, ac si flexibilitas absoluta a cera ... foret viva vita mentali, ut ipsa per se ipsam se omnibus figuris, ut in se et non in materia subsistunt, assimilare possit.“ Idiota de mente, III, 540.

<sup>33</sup> „Etenim spiritus ille, qui de sua virtute ad omnia pergit, ... creat omnium notiones atque similitudines. Creat, inquam, quoniam rerum similitudines notionales ex alio aliquo non facit, sicut nec spiritus, qui Deus, rerum quidditates facit ex alio, sed ex se ...“ De non-aliud, II, 554.

<sup>34</sup> Vgl. z.B. Thomas von Aquin, Summa contra Gentiles, II, 21: „Ergo creatio est propria Dei actio. ... Nulla igitur substantia praeter Deum potest aliquid creare.“ Vgl. auch Th. v. Velthoven, Gottesschau und menschliche Kreativität (Leiden 1977) 97 f.

<sup>35</sup> „Quis creat colores[?] nonne visus[?]“, Sermo XLVIII. Dies sanctificatus. 1445 Moguntiae in die Epiphaniae, in: Nicolai de Cusa, Opera Omnia. XVII, Sermones II, 1443–1452 (Hamburg 1991) 201. Auch wenn dieser Gedanke für den eigentlichen Predigttext gestrichen wurde, so deutet er doch an, in welchem Sinne Cusanus seine Überlegungen zur Farbwahrnehmung versteht. Vgl. hierzu auch N. Henke, Der Abbildbegriff in der Erkenntnislehre des Nikolaus von Kues (Münster 1968) 63, Anm. 52: „Das Sehen erzeugt die Farbe und bildet sie nicht ab!“

blau, dann spricht nicht das Auge, sondern in ihm spricht der Geist seines Ursprungs, der lebendige Geist nämlich, dem das Auge eigen ist.“<sup>36</sup> Ohne das Sehen als Vollzug des erkennenden Subjekts würde es die Qualität bzw. Eigenschaft der Farbe an einem Objekt nicht geben. Mit dieser Überlegung setzt sich Cusanus deutlich von der Lehre der Erkenntnis als *adaequatio rei et intellectus*, wie sie beispielsweise Thomas von Aquin vertritt, ab.<sup>37</sup> Für Thomas wäre es undenkbar, zu behaupten, daß es ohne das erkennende Subjekt keine Farben gäbe. Mit Bezug auf Cusanus' Gedanken darf man allerdings nicht an die neuzeitlich erst betonte Unterscheidung von sekundären und primären Qualitäten denken. Denn diesen Unterschied macht er nicht. Farben sind genauso als Eigenschaften der Objekte aufzufassen wie deren räumliche Gestalten. Hierfür spricht allein schon seine Erwähnung der scholastischen These von den intentionalen Spezies im Medium insbesondere im Zusammenhang der Farbwahrnehmung, wenngleich diese in ihrem traditionellen Sinn mit seiner eigenen Wahrnehmungstheorie nicht mehr vereinbar ist.

Wenn aber innerhalb des Wahrnehmungsprozesses nun nicht mehr dem Objekt, sondern dem Subjekt der Vorrang gegeben wird, dann muß sich schließlich auch die These von den intentionalen Spezies in einer neuen Weise lesen lassen. Und Nikolaus von Kues gibt selbst die Richtung für diese neue Lesart vor: „Denn der Abstieg der Vernunft zum Sinnlichen ist dasselbe wie der Aufstieg des Sinnlichen zur Vernunft. Etwas Sichtbares wird daher durch den Gesichtssinn nicht erreicht, wenn die Absicht der vernünftigen Kraft fehlt.“<sup>38</sup> An dieser Stelle zeigt sich, wie Cusanus den Begriff der *intentio*, der Absicht, auffaßt. Allein durch den menschlichen Geist, durch die vernünftige Kraft, gewinnt der Begriff seinen Sinn.

Auch wenn Cusanus immer wieder so spricht, als seien die Spezies im Sinne von herüberwandernden Abbildern der Dinge zu verstehen, erfordert die Betonung der Leistung des erkennenden Subjekts doch eine andere Deutung. Er unterscheidet beim Wahrnehmungsprozeß zwei Formen: „Eine ist die einformende, die die Ähnlichkeit des Objekts darstellt, die andere ist die formende, die die Ähnlichkeit der Vernunft bildet. Einformen und Formen sind eine Art Tätigsein. Da aber nichts ohne Grund geschieht, ist die Vernunft der Ursprung der Handlungen, die auf ein Ziel gerichtet sind. ... Wenn daher ein Gegenstand durch seine Ähnlichkeit einformt, dann geschieht dies auf natürliche Weise, d. h. durch die Vernunft vermittels der Natur. Wenn aber die Vernunft formt, dann macht sie dies durch ihre eigene

<sup>36</sup> „Cum igitur oculus dicit hoc esse rubeum, hoc esse blavium, non loquitur oculus, sed in ipso loquitur spiritus patris sui, hic scilicet spiritus animalis, cuius est hic oculus.“ De quaerendo deum, II, 584. Zur Übersetzung von „Ursprung“ für „patris“ vgl. Nikolaus von Kues, Vaterunser-Predigt XVIII 7: „Eyn vater ist eyn natürlicher erster und oberster Ursprung und ist allein eyn anbegin aller unser.“ Zitiert nach Nikolaus von Kues, Drei Schriften vom verborgenen Gott, hrsg. v. E. Bohnenstaedt (Hamburg 1958) 83, Anm. 27.

<sup>37</sup> Vgl. oben S. 300.

<sup>38</sup> „Hoc est enim intellectum descendere ad sensibile, quod sensibile ascendere ad intellectum. Visibile enim non attingitur per sensum visus absente intentione intellectualis vigoris.“ De Coniecturis, II, 176. Zur Begründung für „intentione“ anstelle von „intensione“ vgl. Nicolai de Cusa, De coniecturis, hrsg. v. J. Koch u. W. Happ (Hamburg 1988) 227, Anm. 2 zu Abschnitt 157.

Ähnlichkeit.“<sup>39</sup> Die Vorstellung von herüberwandernden Spezies im Sinne von Abbildern beläßt die informierende Aktivität auf der Seite des Objekts. Das Subjekt nimmt dabei die Abbilder der Dinge passiv auf. Eine Leistung des Subjekts wird dann nur noch in der Abstraktion zur Bildung eines Begriffes gesehen. Cusanus' Überlegungen setzen sich dieser Sichtweise des Erkenntnisvorgangs entgegen. Der Begriff wird ursprünglich allein durch die Wirkungsweise der Vernunft hervorgebracht. Das Vorstellungsbild, das auf den Inhalt des Gegenstandes angewiesen bleibt, wird aber ebenso durch die Vernunft veranlaßt. Sie bedient sich dabei nicht ihrer selbst, sondern der Natur, nämlich der Sinnesorgane, die auf die Einwirkungen durch äußere Gegebenheiten reagieren. Nur dadurch also, daß die Vernunft von sich aus die Sinnesorgane aktiviert, *läßt sie sich* gleichsam informieren: Es entsteht ein natürliches Zeichen für den zu erkennenden Gegenstand, ein Zeichen, dessen Gehalt nur noch auf die äußere Natur zurückzuführen ist. Der bloße Gehalt läßt sich aber nicht mehr als ein Abbild verstehen. Die Form dieses Gehaltes, der Zeichencharakter, wird durch das erkennende Subjekt selbst ursprünglich hervorgebracht.

Diese Überlegung läßt sich anhand eines Vergleichs verdeutlichen, den Nikolaus von Kues in seiner Schrift *Idiota de mente* zieht und der bisher in seiner Tragweite für die cusanische Erkenntnistheorie noch nicht gewürdigt wurde.<sup>40</sup> Cusanus versucht mit dem Vergleich die Wirkweise des Erkenntnisvermögens auf seinen unterschiedenen Stufen aufzuklären. Er stellt fest, daß der Gesichtssinn zwar sehe, aber ohne den Verstand nicht wüßte, was er sehe. Ebenso würde der Verstand aus dem Gesehenen Schlüsse ziehen, ohne zu wissen, was er für Schlüsse ziehe. Erst durch den Geist würde das einsichtige Denken vollendet.<sup>41</sup> Dieser Erkenntnisvorgang wird nun verglichen mit dem Vorgang des Lesens: „Wenn ein Laie, der die Bedeutung der Worte nicht kennt, irgendein Buch liest, dann vollzieht sich das Lesen durch die Kraft des Verstandes. Er liest nämlich, indem er die Verschiedenheiten der Buchstaben durchgeht, die er zusammensetzt und trennt, und dies ist das Werk des Verstandes, er weiß aber nicht, was er liest. Und da sei ein anderer, der liest und weiß und versteht, was er liest. Dies ist ein gewisses Gleichnis für den verworrenen Verstand und den Verstand, der durch den Geist geformt ist.“<sup>42</sup> Das Wahrnehmen

<sup>39</sup> „Una informans, quae est similitudo obiecti, alia est formans, quae est similitudo intelligentiae. Formare et informare agere quoddam est. Cum autem nihil fiat sine ratione, intellectus est principium actionum, quae sunt ad finem. ... Hinc quando obiectum per suam similitudinem informat, hoc naturaliter fit, scilicet per intelligentiam medio naturae. Quando vero intelligentia format, hoc facit per propriam suam similitudinem.“ *Compendium*, II, 720.

<sup>40</sup> Mit den folgenden Überlegungen korrigiere ich zum Teil meine eigene frühere Interpretation des sogenannten Lesemodells bei Cusanus, vgl. Kant und Tetens. Untersuchungen zum Problem von Vorstellung und Gegenstand (Stuttgart 1992) 106 ff. Es gibt zwar einige Textstellen, die meine erste Deutung stützen. Bei der Abfassung dieser früheren Überlegungen zu Nikolaus von Kues habe ich aber die Funktion des Geistes auch bei der Konstitution des Zeichencharakters der sinnlichen Affektion noch unterschätzt.

<sup>41</sup> Vgl. III, 516.

<sup>42</sup> „... ac si idiota vim vocabulorum ignorans librum aliquem legat, lectio ex vi rationis procedit. Legit enim discurrendo per differentias litterarum, quas componit et dividit, et hoc est opus rationis, sed ignorat quid legat. Et sit alius, qui legat et sciat et intelligat id quod legit. Haec est quaedam similitudo rationis confusae et rationis formatae per mentem.“ III, 516.

der Außenwelt wird von Nikolaus von Kues verglichen mit dem Lesevorgang. Er benutzt hier das sogenannte Lesemodell der Erkenntnis. Es hat seinen Ursprung in der Metapher vom „Buch der Natur“ als der Vorstellung von der „Lesbarkeit der Welt“. <sup>43</sup> Der auf Wahrnehmung beruhende, erfahrungsmäßige Zugang zur Wirklichkeit wird verglichen mit dem Lesen eines Buches. Durch den Begriff des Lesens gewinnt damit das Erkennen der Gegenstände eine Sinndimension: Das Lesen von Schrift erzielt einen bestimmten Sinn. Der Gebrauch der Metapher verweist auf die Einsicht, daß der Sinn, nämlich die Dinge der Außenwelt, nicht unmittelbar zugänglich ist, sondern auf bestimmte Weise einer Vermittlung bedarf, weil die Objekte der Außenwelt und die Erkenntnis der Subjekte ontologisch zu unterscheiden sind: Körperliches und Geistiges können nicht aufeinander reduziert werden. Dieser notwendige Vermittlungsvorgang innerhalb des Erkenntnisvermögens wird von Cusanus in dem dargelegten Zusammenhang in den Blick genommen. Die traditionelle scholastische Vorstellung von den intentionalen Spezies im Medium kommt ohne den Gedanken einer Vermittlung aus: Die nötige Information zur Wahrnehmung eines Gegenstandes wird dem erkennenden Subjekt von den Objekten selbst gleichsam zugespielt. Dafür allerdings liegt in der Konsequenz dieser Theorie eine Quasi-Vergeistigung der körperlichen Gegenstände.

Wenn Cusanus vom Gesichtssinn zunächst feststellt, daß er nicht weiß, was er sieht, so mag das auf den ersten Blick unverständlich erscheinen. Das Lesemodell der Erkenntnis verdeutlicht jedoch, was er meint: Ohne die Wirkweise des Verstandes bliebe die Einwirkung der Objekte auf die Wahrnehmungsorgane sinnlos. Es lägen bloße verworrene Empfindungen vor, die keinerlei Bezug zur Außenwelt hätten. Das hieße aber auch, das erkennende Subjekt sähe nichts. <sup>44</sup> Diese Empfindungen als Auswirkungen der Affektion durch die Außenweltdinge müssen zuerst mit Sinn erfüllt werden. Sie müssen als Zeichen geschaffen werden. Im von Cusanus angeführten Modell des Lesens gesprochen: Der Verstand muß zunächst überhaupt Buchstaben zusammensetzen und trennen. Dabei liest er jedoch noch nicht. Das kann nichts anderes heißen, als daß der Verstand angesichts eines bestimmten Textes diesen überhaupt als etwas Lesbares und damit Sinnvolles auffaßt. Von der objektiven, d. h. materiellen Seite des Textes aus betrachtet liegt lediglich Tinte bzw. Druckerschwärze auf Papier vor. Der Verstand hat die Aufgabe, dieses Körperliche gleichsam zu ‚begeistern‘, es zu Buchstaben zu machen, es zu etwas zu machen, das einen Sinn besitzt und damit informiert. Übertragen auf den Vorgang der Wahrnehmung bedeutet das: Der Gesichtssinn für sich betrachtet liefert verworrene Empfindungen. Diese müssen allererst zu etwas Sinnvollem gemacht werden, mit Hilfe dessen die Gegenstände der Außenwelt erkannt werden können. Sie müssen eine bestimmte Form erhalten, damit sie auf ihren Sinn erkannt – gelesen – werden können. Der Verstand, wie ihn Cusanus in diesem Zusammenhang denkt, bearbeitet das reine Empfindungsmaterial der Affektion durch die Gegen-

<sup>43</sup> Vgl. H. Blumenberg, Die Lesbarkeit der Welt, insbesondere Kapitel I: „Eine Metapher für das Ganze der Erfahrbarkeit“ (Frankfurt a. M. <sup>3</sup>1996) 9 ff.

<sup>44</sup> Nikolaus von Kues meint an dieser Stelle das, was Kant mit dem Begriff der ‚blinden Anschauung‘ angedeutet, vgl. Kritik der reinen Vernunft, A 51 B 75.

stände der Außenwelt. Er hebt es in den Stand von Zeichen – Buchstaben –, die die Information über die Gegenstände ermöglichen. Die Schlüsse, und das meint hier die Urteile über die Objekte, werden dann in einem weiteren Schritt durch den Geist vollzogen. Erst auf dieser Stufe erkennt das Subjekt im eigentlichen Sinne die Objekte.

Mithin gewinnt allein auf Grund der Leistung des Geistes bzw. der Vernunft für Cusanus das erkennende Subjekt Zugang zur Wirklichkeit. Dadurch also, daß der menschliche Geist von sich aus aktiv wird, sich selbst dazu bestimmt, sich affizieren zu lassen, um dann die Einwirkung dieser Affektion durch Bearbeitung des Verstandes zu sinnvollen Zeichen zu machen, werden die Spezies der Objekte der Außenwelt zu intentionalen, die ins Innere des Geistes hineinreichen, zu solchen, die als Zeichen durch die Begriffe zur Erkenntnis bestimmt werden können.

Cusanus' Einsicht besteht folglich darin, daß die Dinge informieren, weil die Vernunft *sich informieren lassen will*. Wenn die Vernunft sich auf die durch sie selbst verursachten natürlichen Zeichen richtet und sie durch Begriffsbestimmung versteht, dann erhält sie Erkenntnisse über die Welt.

Die These von Cusanus, daß die Erkenntnis durch Ähnlichkeit bewirkt wird,<sup>45</sup> besitzt dieser Interpretation zufolge und damit der neuzeitlichen Perspektive entsprechend ihren Sinn trotz der scholastischen Begrifflichkeit nicht in dem Verhältnis von wahrnehmendem Subjekt und wahrgenommenen Gegenständen. Die Ähnlichkeit bezieht sich auf das Verhältnis zwischen Mensch und Gott. In seiner begrifflichen Schaffenskraft ist der menschliche Geist Gott ähnlich: „Der Mensch ist nämlich Gott, allerdings nicht absolut, da er ja Mensch ist; er ist daher ein menschlicher Gott.“<sup>46</sup> Und nur vermittelt über diese Ähnlichkeit zwischen Mensch und Gott kann dann Cusanus zufolge von einer Ähnlichkeit zwischen der menschlichen Vernunft und den Dingen gesprochen werden: „So wie Gott selbst die wirkliche Wesenheit aller Dinge ist, so ist die ... Vernunft die lebendige Ähnlichkeit Gottes. Wie Gott selbst daher die Wesenheit aller Dinge ist, so ist die Vernunft als Ähnlichkeit Gottes die Ähnlichkeit aller Dinge. Erkenntnis geschieht aber durch Ähnlichkeit. Weil die Vernunft aber die vernunfthafte lebendige Ähnlichkeit Gottes bildet, erkennt sie alles in sich als der einen, wenn sie sich erkennt. Sie erkennt sich selbst aber alsdann, wenn sie sich in Gott so betrachtet, wie sie ist; dies geschieht aber dann, wenn Gott in ihr sie selbst ist.“<sup>47</sup>

Wenn Thomas von Aquin zu Beginn seiner Schrift *Summa contra gentiles* davon spricht, daß der Mensch durch sein Streben nach Weisheit „eine Ähnlichkeit mit Gott erlangt“<sup>48</sup>, so liegt die Begründung für ihn darin, daß Gott „alles in Weis-

<sup>45</sup> „... similitudine enim fit cognitio“, *Idiota de mente*, III, 504.

<sup>46</sup> „Homo enim deus est, sed non absolute, quoniam homo; humanus est igitur deus.“ *De coniecturis*, II, 158.

<sup>47</sup> „Sicut enim Deus ipse est actualis rerum omnium essentia, ita ... intellectus ... viva est Dei similitudo. Unde, uti Deus est ipsa rerum omnium essentia, ita et intellectus, Dei similitudo, rerum omnium similitudo. Cognitio autem per similitudinem est. Intellectus autem cum sit intellectualis viva Dei similitudo, omnia in se uno cognoscit, dum se cognoscit. Tunc autem se cognoscit, quando se in ipso Deo uti est in tuetur; hoc autem tunc est, quando Deus in ipso ipse.“ *De filiatione Dei*, II, 640.

<sup>48</sup> „... ad divinam similitudinem accedit“, vgl. I, 2.

heit“<sup>49</sup> geschaffen habe. Indem sich der Mensch durch sein Erkennen auf die durch Gott geschaffenen und daher gleichsam göttlichen Dinge richtet und damit letztlich auf Gott selbst, gewinnt er Anteil an der göttlichen Weisheit. Die Ähnlichkeit mit Gott ergibt sich Thomas zufolge durch den Inhalt des Erkennens. Bei Cusanus tritt der formale Aspekt des Erkennens in den Blick. Nicht der Gegenstand der Erkenntnis vergöttlicht gleichsam das erkennende Subjekt, sondern der Vollzug des Erkennens selbst. Die schaffende Begriffsbildung der Vernunft läßt die Göttlichkeit des Menschen zum Vorschein kommen. Damit steht nun das Subjekt und nicht mehr das Objekt im Vordergrund der erkenntnistheoretischen Reflexion. Der erste Schritt in die theoretische Philosophie der Neuzeit ist getan.

#### ABSTRACT

At first glance, Nicholas of Cusa's theory of perception still appears completely bound to the Scholastic tradition, in which the object takes precedence in the process of the constitution of knowledge. Above all, the theory of the *species sensibiles in medio*, of which traces can be found in Cusanus, is considered an epistemological doctrine which unmistakably demonstrates his scholastic heritage. This is initially surprising, as he has always been considered in the history of philosophy as a thinker of the transition from one age to another, who leaves the intellectual goods of the Scholastics behind him. But upon closer observation and interpretation, Nicholas of Cusa turns out to be a predecessor of the modern age in his theory of perception as well: with him too, objects – to speak with Kant – conform to the subject's faculty of knowledge. However, he even goes so far as to attribute the sign-character of the perceptual data called forth by modification of the senses to the intentional contribution of the mind.

Auf den ersten Blick scheint Nikolaus von Kues' Theorie der Wahrnehmung noch ganz der scholastischen Tradition verpflichtet zu sein, in der das Objekt Vorrang im Konstitutionsprozeß der Erkenntnis besitzt. Vor allem die Theorie der *species sensibiles in medio*, von der sich Anklänge bei Cusanus finden, gilt dabei als erkenntnistheoretische Lehre, die sein scholastisches Erbe unverkennbar dokumentiert. Dies ist zunächst überraschend, wird er doch seit jeher in der Philosophiegeschichte als Denker der Epochenchwelle angesehen, der scholastisches Gedankengut hinter sich läßt. Doch bei genauer Betrachtung und Interpretation erweist sich Nikolaus von Kues schließlich auch in seiner Wahrnehmungstheorie als Vorläufer der Neuzeit: Auch bei ihm richten sich die Gegenstände – kantisch gesprochen – nach dem Erkenntnisvermögen des Subjekts. Er geht allerdings sogar soweit, selbst den Zeichencharakter der durch Affektion hervorgerufenen Sinnesdaten der intentionalen Leistung des Geistes zuzurechnen.

<sup>49</sup> „omnia in sapientia“, vgl. ebd.